



MARIA KÜCHLER
Sie setzt sich für pflegende Angehörige von Demenzzkranken ein, welche oft überfordert sind. Seite 23

NIDWALDEN

OBWALDEN

NEUE LUZERNER ZEITUNG NEUE URNER ZEITUNG NEUE SCHWYZER ZEITUNG NEUE OBWALDNER ZEITUNG NEUE NIDWALDNER ZEITUNG NEUE ZUGER ZEITUNG

Alpnach

Die Geretschwandsperrren sind saniert

Die Geretschwand oberhalb von Schoried in Alpnach ist als Rutschgebiet gefürchtet. Deshalb muss auch der Weg für die Grosse Schliere freigehalten werden.

VON ROBERT HESS

Seit genau 60 Jahren gewährleisten sie auf rund 800 Metern über Meer den ungehinderten Durchfluss der Grossen Schliere, halten gleichzeitig die Wassergeschwindigkeit in Grenzen und sichern auch noch den angrenzenden Hang vor dem Abrutschen: die fünf Geretschwandsperrren. Sie stehen einige hundert Meter von der Strasse entfernt, die von Schoried ins Neubrüchli und Horweli führt. Im Bachbett der Grossen Schliere «tun sie ihren Dienst», ohne dass die breite Öffentlichkeit davon Kenntnis nimmt. Sie sind auch nur ein kleiner Mosaikstein der Alpnacher Wildbachverbauungen. Dann aber hat der Zahn der Zeit zu stark an ihnen genagt. Dazu ist die zerstörerische Gewalt des Hochwassers von 2005 über sie hereingebrochen. Die beschädigten Geretschwandsperrren konnten die Sicherheit für Mensch und Tier, Hab und Gut nicht mehr garantieren. Ein Gewitter oder ein Hochwasser in diesem Gebiet hätte schlimme Folgen haben können.



Wuhrgenossenschaftspräsident Peter Jöri berichtet über die Sanierungsarbeiten an den Geretschwandsperrren. Rechts die Holzkastenverbauungen.

BILD ROBERT HESS

Immer noch wichtige Funktion

Verantwortlich dafür, die fünf Geretschwandsperrren wieder auf Vordermann zu bringen, ist in Alpnach nach wie vor die Wuhrgenossenschaft Grosse Schliere. Denn die Übergabe ihrer Aufgaben an die Einwohnergemeinde Alpnach konnte bisher noch nicht vollzogen werden.

«Spätestens nach der Hochwasserkatastrophe von 2005 bestand für uns Handlungsbedarf», sagte Wuhrgenossenschaftspräsident Peter Jöri gestern an einer Presseorientierung vor Ort. «Denn die Geretschwandsperrren haben

für die Sicherheit der Gemeinde Alpnach und für die Stabilisierung der Hangpartien nach wie vor eine wichtige Funktion», ergänzte Florian Wandeler vom projektierenden Ingenieurbüro ZEO AG in Alpnach.

Kosten: 1,4 Millionen Franken

Seit November 2007 ist die Bauunternehmung Anliker AG, Alpnach, in der Geretschwand am Werk gewesen. Mitte Mai konnten die Sanierungsarbeiten an

den fünf Sperrren abgeschlossen werden. Sie kosten rund 1,4 Millionen Franken. Daran zahlt der Bund 65 Prozent, der Kanton 20 und die Gemeinde 10 Prozent. Die Restkosten hat die Wuhrgenossenschaft beziehungsweise deren Perimeterpflichtigen zu übernehmen.

Sanieren und sichern

Um die Baustelle mit Maschinen, Lastwagen und Geräten zu erreichen, musste vorerst eine rund 450 Meter

lange Erschliessungsstrasse erstellt werden, berichtete Florian Wandeler gestern. Von den verschiedenen Sanierungs- und Sicherungsarbeiten an den Sperrren und in der Bachsohle stechen die Holzkastenverbauungen hervor. Rund 550 Kubikmeter Fichtenholz der Korporation Alpnach wurden bei den einzelnen Sperrren zur Hangsicherung eingesetzt. Weiter sollen bei der Sperrre 5 rund 25 Dreifussselemente aus Stahl die Sohlenerosion verhindern.

EXPRESS

- Fünf Sperrren in der Grossen Schliere sind saniert worden.
- Die Geretschwandsperrren wurden 1947/48 erstellt.
- Die Kosten betragen rund 1,4 Millionen Franken.

Nidwalden

Strom aus Kuhmist: Erste Anlage ist in Planung

Das Interesse der Bauern an Anlagen, die aus Kuhmist Strom machen, ist gross. Noch sind jedoch einige Fragen offen.

Eine Informationsveranstaltung in Stans über die Verwendung von Hofdünger für die Energieproduktion stiess auf grosses Interesse. Rund 80 Bauern

könnten innert wenigen Jahren mehrere hundert Nidwaldner Haushalte effizient mit Strom versorgt werden. Um einen durchschnittlichen Haushalt während eines Jahres mit elektrischer Energie zu versorgen, genügen drei bis vier Milchkühe. Weitere rund fünf Kühe «beheizen» die Räume der Wohnung. Eine Studie geht von einem Potenzial von 126 Terajoule aus. Dies entspricht 3,5 Millionen Liter Heizöl beziehungsweise dem Strom für rund 3300 Haushalte im Kanton Nidwalden. In anderen Kantonen existieren bereits ähnliche Anlagen, wie sie nun auch in Nidwalden geplant sind.

Besserer Hofdünger

Die Arbeitsgemeinschaft Biogas Nidwalden, bestehend aus Lukas Tanner, Elektroingenieur, Lukas Arnold, Fachmann für Energie und Technik, sowie Hans z'Rotz, Landwirt, möchte die Produktion von Biogas vorantreiben. Generell unterscheidet man zwischen nachwachsenden und bioeigenen Rohstoffen, erklärte Lukas Tanner in seinem Vortrag. Letztere bestehen aus Hofdünger, Ernteabfällen und Futtermittelreste aus der Landwirtschaft. Auch Grüngut oder Gastronomieabfälle sind geeignet. Während nachwachsende Rohstoffe wie Raps, Mais, Chinaschilf und Zuckerrüben ethnisch im Clinch mit der Nahrungsmittelproduktion stehen, sind die bioeigenen Stoffe vom Hof unbedenklich, betonte Tanner. Diese Stoffe kommen in einen Fermenter, und durch einen Gärprozess entsteht Biogas, welches für die Stromproduktion zum Einsatz kommt.



Ein Berner Landwirt füllt Gülle aus seiner hofeigenen Biogasanlage in einen Tank: Auch in Nidwalden sollen solche Bilder bald Realität werden.

BILD KEY

Die Reststoffe können die Landwirte als hochwertiger und umweltfreundlicher Dünger wieder verwenden. «Energiegewinnung mit Biogasanlagen ist eine Win-Win-Situation für das Klima, die Umwelt und die Landwirtschaft», prognostizierte Tanner.

Noch offene Fragen

Lukas Arnold informierte über die Wirtschaftlichkeit solcher Anlagen. Finanziert wird eine Biogasanlage aus dem Verkauf von Strom und Wärme. Eine gesetzliche Regelung, die im nächsten Jahr in Kraft tritt, garantiert den Betreibern eine kostendeckende

Einspeiservergütung von 15 bis 30 Rappen je Kilowattstunde. Mindestens 20 Prozent der Wärme müssen die Betreiber extern einsetzen. Arnold denkt dabei vor allem an die gewerbliche Nutzung.

Allerdings sind noch viele Fragen offen. Kann so eine Anlage wirtschaftlich betrieben werden? Wie gross sind die Anlagen und das Interesse seitens der Landwirte? An der Infoveranstaltung sorgte unter anderem die Logistik für Diskussionen. Unklar war etwa, wie der Hofdünger in die Biogasanlage und zurück gelangt. Ein weiterer Stolperstein ist laut den Referenten die klein-

strukturierte Landwirtschaft in Nidwalden: Zur Energieproduktion ist eine grosse Menge an Hofdünger nötig. Nun führen viele Landwirte in Nidwalden kleine Betriebe. Die Energieanlagenbetreiber müssten deshalb mit einer relativ grossen Anzahl Bauern Verträge abschliessen.

Umfrage und Studie in Auftrag

Eine Machbarkeitsstudie, die zur Hälfte vom Kanton finanziert wird, soll bis im kommenden September Abschluss über die Realisierbarkeit aufzei-



«Energiegewinnung mit Biogasanlagen ist eine Win-Win-Situation für das Klima, die Umwelt und die Landwirtschaft.»

LUKAS TANNER, ARBEITSGEM. BIOGAS NW

nahmen vergangenen Freitag am Anlass teil. Und was sie hörten, tonte durchaus spannend: Sollte sich die Nutzung von Hofdünger für die Energiegewinnung als praktikabel erweisen,



«Wir möchten in zwei Jahren die erste Anlage realisieren.»

LUKAS ARNOLD, ARBEITSGEM. BIOGAS NW

gen. Um die Bereitschaft der Landwirte, die ihren Hofdünger zur Verfügung stellen, zu ermitteln, hat die Arbeitsgemeinschaft eine Umfrage gestartet. Denn das Ziel, so Lukas Arnold, ist klar: «Wir möchten in zwei Jahren die erste Anlage realisieren.» RICHARD GREUTER